

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1	Den Menschen dort begegnen, wo sie sind	9
Kapitel 2	Das Wachstum von Adventgemeinden in der heutigen säkularen Umwelt	27
Kapitel 3	Eine neue Entwicklung im Säkularismus	37
Kapitel 4	Wie Menschen nach Wahrheit such(t)en	45
Kapitel 5	Gottes Hand in der Postmoderne	65
Kapitel 6	Die Herausforderungen der Postmoderne	77
Kapitel 7	Sind wir selbst ein Teil des Problems?	93
Kapitel 8	Die rechte Einstellung im Dienst an säkularen Menschen	101
Kapitel 9	Bibelstudium, Gebet und die Glaubenspraxis . . .	113
Kapitel 10	Die Bedeutung von Grenzen in Beziehungen . . .	125
Kapitel 11	Wie Salz wirken in der Welt von heute	149
Kapitel 12	Eingehen auf die Bedürfnisse der Menschen	167
Kapitel 13	Wie wir mit Menschen von heute in engeren Kontakt treten können	183
Kapitel 14	Grundlagen für den Dienst an säkularen Menschen	199
Kapitel 15	Die Kluft zwischen der Adventgemeinde und den heutigen Menschen überbrücken	217
Kapitel 16	Die Stufen einer Beziehung	231
Schlusswort	237

Sind wir selbst ein Teil des Problems?

Bevor wir über Lösungsmöglichkeiten für die missionarischen Probleme nachdenken, vor die uns der Säkularismus stellt, sollten wir uns bewusstmachen, wie Adventisten selbst weltlich werden können, obwohl sie gläubig bleiben. Das geschieht tatsächlich häufiger als wir denken. So wie das körperliche Wachstum oder eine Gewichtszunahme Prozesse sind, die Zeit erfordern, so erfolgt auch eine Säkularisierung nicht über Nacht. Nur selten trennt sich ein Adventist plötzlich und ohne Vorwarnung von der Gemeinde, aber viele lassen sich von der säkularen Umwelt beeinflussen und treiben allmählich von einer lebendigen Beziehung zu Christus weg und werden immer säkularer. Oft halten sie weiter an grundlegenden Glaubensüberzeugungen fest, betreiben aber immer seltener religiöse Aktivitäten wie Gebet und Bibelstudium.

Wie aus einem Christen ein säkularer Mensch wird

In meinem Buch *Weltlich von Gott reden?* habe ich beschrieben, wie Christen von hingeebenen Nachfolgern Jesu und engagierten Gemeindegliedern zu säkular denkenden und handelnden Menschen werden.¹ Zwar hat die Moderne auch viele positive Elemente, aber der Säkularismus wirkt sich negativ auf den Glauben aus. Der Wechsel im Denken von der Moderne zur Postmoderne ist dagegen – wie wir in den letzten Kapiteln gesehen haben – vielschichtiger; ich werde gleich darauf zurückkommen. Zuvor möchte ich noch

¹ Siehe S. 65–69; das Thema habe ich auch in Kapitel 3 meines Buches *Echtes Christsein*, S. 72–77, behandelt.

einmal kurz darstellen, wie das Abgleiten in eine weitgehend säkulare Lebensweise bei einem typischen Adventisten vor sich geht.

Der erste Schritt dahin vollzieht sich im persönlichen Gebetsleben statt. Da das Beten im Verborgenen stattfindet, ist es der deutlichste Indikator für die Qualität des geistlichen Lebens. Das säkulare Denken verdrängt gewöhnlich als Erstes das persönliche Gebet. Dagegen sind selbst Pastoren nicht immun. Einige Pastorenfrauen haben mir erzählt, dass ihre Männer schon seit langem außer in der Öffentlichkeit nicht mehr beten. Das sind wahrscheinlich extreme Beispiele, aber viele Adventisten geben zu, mit dem regelmäßigen Beten Probleme zu haben.

Als Nächstes wird gewöhnlich das eigene Bibelstudium in Mitleidenschaft gezogen. Es kann zwar auch ohne Gebet eine lange Zeit fortgesetzt werden (wie das Beispiel von Pastoren und Theologen zeigt), aber ohne ernsthaftes Beten verliert es immer mehr an persönlicher Bedeutung. Es wird zunehmend zu einer intellektuellen Übung oder einem leeren Ritual.

Das Fehlen ernsthaften Bibelstudiums und Gebets kann bei einem Christen jahrelang unbemerkt bleiben; nur der Ehepartner weiß vielleicht darum. Ein Pastor mag unter Umständen gar nicht erfahren, dass ein Gemeindeleiter nicht mehr wirklich mit Gott lebt.

Der dritte Schritt auf dem Weg in eine säkulare Lebensweise besteht im Aufweichen persönlicher Verhaltensnormen. Es ist oft das Erste, das von anderen wahrgenommen wird. Als Pastor habe ich gelernt, Änderungen persönlicher Verhaltensweisen als geistliches Stresssignal zu verstehen. Es geht hier nicht um die Richtigkeit dieser Normen; aber wenn jemand plötzlich etwas tut, das er bisher für falsch gehalten hat, ist das ein Alarmzeichen: „Ich habe geistliche Probleme!“ Oft zeigt sich dies zuerst in Bereichen wie Zehntengeben, Alkoholgebrauch, Freizeitgestaltung oder dem Schmucktragen. Als zuständiger Pastor würde ich auf solche Signale mit Fragen nach dem Andachtsleben des Betroffenen reagieren. In den meisten Fällen ist dem Abweichen von eigenen Verhaltensnormen die Vernachlässigung der Zeit allein mit Gott vorausgegangen.

Der vierte Schritt beim Abgleiten in eine weltliche Lebensweise ist die Vernachlässigung oder Aufgabe des Gottesdienstbesuches. Es kann manchmal gute Gründe dafür geben, nicht zu einem Gottesdienst zu gehen, aber wenn gleichzeitig die oben erwähnten Anzeichen zu beobachten sind, wird das Fernbleiben vom Gottesdienst zu einem für die Gemeindeglieder sichtbaren Zeichen, dass der Prozess des Abgleitens bereits weit fortgeschritten ist. Die Aufgabe des Gottesdienstbesuches geschieht gewöhnlich allmählich: Zuerst fehlt der Betreffende nur gelegentlich, später häufiger im Monat; bald kommt er nur noch manchmal zum Gottesdienst und schließlich vermisst er ihn nicht einmal mehr.

Der fünfte Schritt auf dem Weg in den Säkularismus ist der Zweifel an der Bibel, am ewigen Leben und sogar an der Existenz Gottes. Wenn der Betreffende die Bibel aufschlägt, scheint eine innere Stimme ihm zu sagen: „Warum liest du das eigentlich? Dies ist ein Buch wie jedes andere.“ Diese Stimme ist das Ergebnis des Abgleitens in den Säkularismus, die natürliche Folge eines Lebens in einer säkularen Gesellschaft, die uns von Gott und dem Vertrauen auf die Wahrheit seines Wortes wegführt.

Der letzte Schritt zum säkularen Denken ist die Entwicklung eines wachsenden Misstrauens in religiöse Institutionen. Der Betreffende gesteht einer Kirche oder anderen Gläubigen nicht mehr die Autorität zu, Einfluss auf sein Leben zu nehmen.

Dieser Aspekt des Säkularismus ist interessanterweise auch bei denen ausgeprägt, die zum konservativen Flügel unserer Freikirche gerechnet werden – also bei Gläubigen, die es weit von sich weisen, dass der Säkularismus sie in irgendeiner Weise beeinflussen könnte. Aber obwohl sie das bestreiten, beobachtet man bei konservativen Adventisten einige derselben Folgen des Säkularismus wie bei ihren dem liberalen Flügel zugerechneten Glaubensbrüdern. Ihr zunehmendes Misstrauen gegenüber religiösen Institutionen verriet, dass auch sie nicht gegen säkulare Einflüsse immun sind.

Das Abgleiten in das säkulare Denken vollzieht sich natürlich nicht immer so, wie ich es hier beschrieben habe. Es kann auch in ganz anderer oder gar in umgekehrter Reihenfolge verlaufen. Wenn zum Beispiel jemand darüber verbittert ist, wie eine Ortsgemeinde

oder eine Institution unserer Freikirche tatsächlich oder vermeintlich mit ihm umgegangen ist, kann es sein, dass er von heute auf morgen aufhört, die Gottesdienste zu besuchen, und der Gemeinschaft seine Gefolgschaft versagt, aber noch eine Zeitlang am Gebet, am Bibelstudium und an den adventistischen Verhaltensweisen festhält. Andererseits kann ein junger Adventist unter dem Einfluss einer säkularen Universität sein bisheriges geistliches Leben in so kurzer Zeit völlig aufgeben, dass einzelne Stufen des Abgleitens kaum erkennbar sind. Was ich beschrieben habe, ist die häufigste Form des Abgleitens in eine säkulare Denk- und Verhaltensweise, die gewöhnlich längere Zeit in Anspruch nimmt.

Sind Adventisten anfälliger für den Säkularismus als andere freikirchliche Christen? Viele aufmerksame adventistische Leiter, die die Verhältnisse kennen, bejahen diese Frage, unter ihnen auch ein ehemaliger Generalkonferenzpräsident. Und je mehr bibelgläubige Christen anderer Freikirchen und Gemeinschaften ich kennenlerne, desto stärker drängt sich auch mir der Verdacht auf, dass viele Adventisten in den westlichen Ländern in größerem Ausmaß säkularisiert sind als die Mitglieder anderer Freikirchen. Wenn das stimmt, dann hat uns der Säkularismus in zweifacher Hinsicht geschadet: Er hat es Adventisten schwerer gemacht, mit Nichtchristen zu kommunizieren, und er hat auch ihren eigenen Glauben geschwächt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts verstanden sich die Sabbat haltenden Adventisten als eine Reformbewegung innerhalb des Christentums. Die meisten Menschen, denen sie ihre Botschaft verkündeten, brauchten keine Unterrichtung, was den Kern des christlichen Lebens betraf. Unsere geistlichen Vorväter konzentrierten sich daher auf vernünftige, logisch nachvollziehbare Argumente, um ihre Mitchristen von bestimmten biblischen Lehren wie den Sabbat und Christi Dienst im himmlischen Heiligtum verstandesmäßig zu überzeugen. In einer Umwelt mit vielen entschiedenen protestantischen Christen funktionierte das auch recht gut – jedenfalls für die Dauer einer Generation. Doch bis zum Jahr 1888 war auf diese Weise eine Generation von Adventisten entstanden, die zwar die richtigen Argumente kannte, aber mehr und mehr die persönliche Beziehung zu Christus verloren hatte oder zu verlieren drohte. Und

trotz der 1888 in Minneapolis verkündeten machtvollen Botschaft der Gerechtigkeit allein durch die Verbindung zu Christus widmen viele Adventisten auch noch heute unseren Unterscheidungslehren größere Aufmerksamkeit als einer lebendigen Beziehung zu Gott.

Adventisten und die Postmoderne

Viel schwerer fällt es mir, die Beziehung des Adventismus zur Postmoderne zu beurteilen. Zum einen scheinen Adventisten nur selten vom modernen zum postmodernen Denken überzugehen. Die während der Blütezeit der Moderne in der westlichen Welt geborenen Adventisten (die jetzt im Rentenalter sind) denken und handeln noch heute in der typisch modernen Weise – entweder christlich oder mehr säkular geprägt.

Die Menschen, die heute unter 40 Jahre alt sind, wurden in der westlichen Welt bereits in die postmoderne Ära hineingeboren; sie kennen also hauptsächlich das postmoderne Denken. Das in den Schulen verbreitete Wissen über die Relativitätstheorie und die Quantenphysik hatte die scheinbar sicheren Ergebnisse der modernen Wissenschaft bereits unterminiert. Die „Hippie-Bewegung“ mit ihrer Auflehnung gegen jede Art von Autorität und ihrer Aufgeschlossenheit für östliche Religionen hatte auch das Weltbild ihrer Eltern schon verändert. Die ökologische Bewegung beklagte bereits die Exzesse der Moderne, die zur Umweltverschmutzung geführt hatten. Wenig später machte sich der Einfluss der New-Age-Bewegung bemerkbar. Und obwohl es noch kein Internet und keine DVD-Player gab, waren die für die Ausprägung des postmodernen Denkens entscheidenden Faktoren bereits um 1970 wirksam.

Da die Unter-40-Jährigen in den westlichen Ländern allgemein vom postmodernen Denken geprägt sind, bewegt sich dort unsere Freikirche wahrscheinlich insgesamt auf die Postmoderne zu, nicht jedoch jedes einzelne Gemeindeglied. Das Abgleiten vom christlichen Denken geschieht vielmehr generationsweise und stellt vielleicht den größten Generationskonflikt aller Zeiten dar. Die gläubigen Eltern der postmodern denkenden jungen Leute wissen kaum, wie sie mit säkularen Menschen umgehen sollen, und der neue,

tiefgreifende Wandel zur Postmoderne ist bereits voll im Gange. Wenn wir es dabei aber mit einem Generationsphänomen zu tun haben, dann wird es an Bedeutung sogar noch zunehmen, denn die ältere Generation stirbt langsam aus und die jüngere gewinnt an Einfluss.

Das Dilemma der heutigen adventistischen Leiter

Die Generation der etwa 40 bis 64-Jährigen (die geburtenstarken Jahrgänge nach dem zweiten Weltkrieg) steht sozusagen zwischen den Fronten. Und sie stellt heute den größten Teil der Leiter unserer Freikirche. Sie befinden sich quasi im Schraubstock und der Druck von beiden Seiten wird immer stärker. Die Älteren drängen sie, alle Neuerungen zu unterbinden und vielleicht gar die Abweichler und Modernisierer auszuschließen. Sie beharren darauf, dass das Denken der adventistischen Vorkämpfer so orthodox war wie das Evangelium des Neuen Testaments und daher weder unsere Lehren noch unsere Praktiken verändert werden dürfen. Die ältere Generation (gelegentlich unterstützt von einigen jungen Erwachsenen und Jugendlichen, die sich in der postmodernen Welt wie Fische auf dem Trockenen fühlen) möchte die Probleme per Beschluss der Leitungsgremien lösen und das Befolgen der Verhaltensregeln unserer Gemeinschaft durchsetzen. Obwohl das die Atmosphäre in einer Ortsgemeinde bewahren kann, würde es eine Entwicklung zu einem quasi-bischöflichen Führungsstil mit all seinen Konsequenzen anstoßen.

Obwohl die Rückkehr zu den traditionellen adventistischen Anschauungen und Praktiken als eine attraktive Möglichkeit erscheinen mag, fühlen sich die Leiter unserer Freikirche auch dazu verpflichtet, die jüngere Generation zu verstehen, den jungen Erwachsenen die Hand zu reichen und ihnen dort zu begegnen, wo sie sind. In diesem Prozess nimmt der Druck zu, alles infrage zu stellen, was wir von der christlich geprägten Moderne übernommen haben – sowohl ihre christlichen als auch ihre modernen Elemente. Eine Vereinigung nach der anderen legt ihre Führung in die Hände von Pastoren, die Erfahrungen in der Jugendarbeit haben.

Das ist keineswegs schlecht, zeigt aber, dass der Druck zunimmt. Die Leiter spüren die dringende Notwendigkeit, Veränderungen herbeizuführen, wissen aber nicht, wie sie das erreichen können, ohne dabei den Kern des adventistischen Glaubens zu unterminieren und die Einheit der Freikirche zu zerstören.

Die Leiter der Generalkonferenz haben mein tiefes Mitgefühl. Es wird immer deutlicher, dass weder der Ansatz der vom Denken der Moderne geprägten Generation noch die Ideen der postmodern geprägten jungen Generation ausreichen. Die Weltkirche zu leiten gleicht heute der Aufgabe, einen Tiger am Schwanz zu packen – und sie wird bestimmt nicht leichter werden. Man braucht dazu vor allem drei Einstellungen, die nicht immer in einer Person oder einem Leitungsgremium anzutreffen sind: als Erstes eine geistliche Einstellung (siehe 1 Kor 2,12–16) – eine lebendige Beziehung zu Christus – als Einzelne und als Gremium; als Zweites die Bereitschaft, die Bibel neu und exegetisch zu studieren, um zu erkennen, in welchem Ausmaß unser heutiges Verständnis von der westlichen Weltanschauung bestimmt wird. Und als Drittes müssen wir entschlossen sein, die Realität um uns herum zu verstehen, die Veränderungen in der Welt wahrzunehmen und das Wirken Gottes in unserer Umwelt zu erkennen. Erst dann werden wir als Freikirche und als Einzelne in der Lage sein, Gottes Botschaft so weiterzugeben, dass die Leute von heute sie auch verstehen.

In möchte in diesem Buch das weitergeben, was ich während der letzten 25 Jahre in den genannten drei Bereichen gelernt habe. Ich gebe nicht vor, das Ziel schon erreicht und alles verstanden zu haben, aber aufgrund meiner Erfahrungen auf allen Kontinenten und meiner ausführlichen Beschäftigung mit wissenschaftlichen Studien zu diesem Themenkreis bin ich überzeugt, dass die hier genannten Diagnosen und Lösungsansätze ein guter Ausgangspunkt sein können für die Reise, die wir als Gemeinde antreten müssen, wenn wir unserem Herrn und Erlöser treu bleiben wollen.

Bevor wir uns in den späteren Kapiteln manchen Lösungen der genannten Probleme in der missionarischen Arbeit zuwenden, möchte ich zunächst einige grundlegende Strategien besprechen, die uns helfen, in einer säkularen Welt ein Leben mit Gott zu füh-

ren. Ein rein intellektueller Glaube ist kein ausreichender Schutz gegen das Abgleiten in eine säkulare Lebensweise oder gegen die negativen Auswirkungen des postmodernen Denkens. Was Adventisten dringend brauchen, ist ein Wandel mit Gott und die Erfahrung seiner Gegenwart und Leitung. Viele Probleme lassen sich nicht allein durch ihre Analyse oder ein Studium der Bibel lösen. Wir benötigen dazu vor allem die Führung durch den Heiligen Geist. Wenn wir in der heutigen Welt glaubwürdig und überzeugend sein wollen, müssen sowohl die Freikirche insgesamt als auch ihre Mitglieder zu einer tieferen Spiritualität gelangen.

In den drei folgenden Kapiteln werde ich deshalb einige Vorschläge machen, wie wir unsere Beziehung zu Gott in einer säkularen Welt beleben und persönlicher gestalten können. Eine tiefe Spiritualität ist erforderlich, um unseren Weg in einer zunehmend postmodernen Welt zu gehen, denn wir können an andere nicht weitergeben, was wir selbst nicht haben.